

RHEINGRAFENSTEIN

Die gewaltigen, senkrecht aus der Nahe aufsteigenden Felsen prägen das Landschaftsbild um Bad Münster am Stein und sind für viele erholungsuchende Touristen gern besuchte Aussichtspunkte. Gerade der Rheingrafenstein ist es, der wegen seiner herrlichen Aussichtsmöglichkeit in das einmalig reizvolle Nahetal bis zu den Höhen des Soonwaldes und den Ausläufern des Taunus ein unvergeßliches Erlebnis für den Besucher ist.

Daß dort aber eine mächtige Burg gestanden hat, wird wohl den meisten bis heute verborgen geblieben sein, denn seit der Zerstörung durch die Franzosen im Jahre 1688 wurden immer mehr Mauerwerke abtransportiert oder gar mutwillig zerstört. Die noch verbliebenen Ruineteile waren mit dichtem Gestrüpp überwuchert und kaum noch in ihren Umrisssen erkennbar. Die jeweiligen Besitzer oder Pächter verspürten wenig Lust, an diesem Zustand etwas zu ändern, da sie dadurch keine großen finanziellen Vorteile erhoffen konnten.

So kam es, daß die Burgruine in einen derartig desolaten Zustand geriet, der Anlaß zu sich häufenden Beschwerden war. So dienten die Keller und stehengebliebene Räumlichkeiten als „stille Örtchen“ oder Schuttablageplätze für unseren Wohlstandsmüll. In den heißen Sommermonaten verbreitete sich dort oben ein wahrhaft bestialischer Gestank, der so manchem müden Wanderer das Verweilen an dieser historisch bedeutenden Stätte so verleidete, daß er fluchtartig das Weite suchte.

Dieser unerträgliche Zustand rief Bürger und die Stadtverwaltung auf den Plan. Damit schnellstens Abhilfe geschaffen wurde, gründete sich eine Bürgerinitiative, die sich den Namen „Burgen und Landschaftspflege“ gab. Um erfolgreich arbeiten zu können, wurden einzelne Arbeitskreise gebildet. Der Arbeitskreis Burgen befaßte sich mit den anstehenden Projekten: Die Erhaltung der Ruinen Rheingrafenstein und Montfort und der weitere Ausbau der Ebernburg sowie der Altenbaumburg.

Im Einvernehmen mit dem Eigentümer, den zuständigen Verwaltungen und dem Landesamt für Denkmalpflege fertigte dieser Arbeitskreis eine Bestandsaufnahme des Rheingrafensteines an. Da jedoch der Rheingrafenstein noch niemals vermessen worden war, bestand die erste Aufgabe darin, einen genauen Grundriß von dieser Ruine zu erhalten. Dies war jedoch nur möglich im Rahmen einer amtlichen Vermessung des Katasteramtes. Um aber die Kosten so gering wie möglich zu halten, wandte sich der Vorsitzende dieses Arbeitskreises an den Minister des Innern in Mainz. Dank der unbürokratischen Hilfe dieser Behörde wurde in Zusammenarbeit mit den Mitgliedern der Bürgerinitiative und dem Katasteramt Bad Kreuznach unser Anliegen in kürzester Zeit erledigt. Der Rheingrafenstein ist kein weißer Fleck mehr auf dem Vermessungsblatt des Landes Rheinland-Pfalz.

Nun kam es nur noch darauf an, die Bedenken des Landesamtes für Denkmalpflege und die der unteren Bauaufsichtsbehörde zu zerstreuen. Als ersten Schritt reichte die Stadtverwaltung Bad Münster am Stein einen Bauantrag zur Errichtung einer Holzbrücke ein. Diese Maßnahme wurde erforderlich, um Materialien und Baugeräte über den vorgelagerten Halsgraben in die eigentliche Burgruine Rheingrafenstein zu schaffen. Das Arbeitsamt Bad Kreuznach unter seinem für dieses Vorhaben sehr engagierten Direktor Andres bewilligte auch sofort eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme. Arbeitslose und Arbeiter der Stadt gingen daran, den alten Brückenturm und die dazugehörigen Pfeiler hochzumauern. Trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse schritten die Arbeiten so zügig voran, daß bald an eine Einbringung der Brückenkonstruktion gedacht werden konnte.

Auf dem Gelände der Stadtgärtnerei richteten Zimmerleute die Holzkonstruktionen vor. Die Länge der einzelnen Träger beträgt 12 Meter und das Gewicht 15 Zentner. Die äußerst schwierige Zuwegung zum Rheingrafenstein ließ den Transport dieser Brückenteile nicht zu. Als einziger Ausweg zur Lösung des Transportproblems kam nur noch ein Lastenhubschrauber in Frage. Hilfesuchend wandten sich die verantwortlichen Baufachleute an

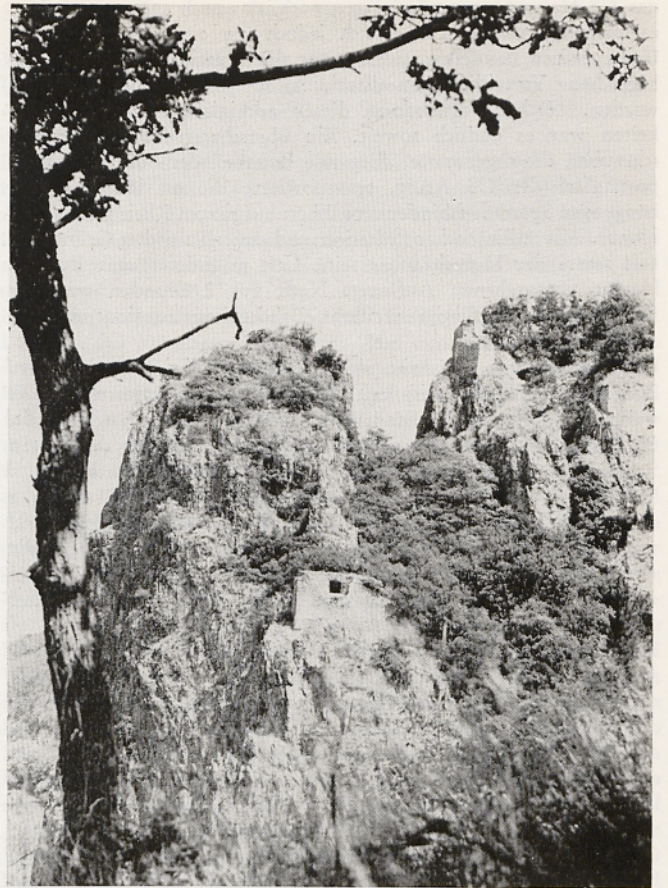


Abb. 1. Burgruine Rheingrafenstein, Ansicht



Abb. 2. Burgruine Rheingrafenstein, Einfügen der neuen Brücke

das US-Hauptquartier Bad Kreuznach, das auch sofort seine Unterstützung zusagte. Da es sich jedoch um ein sehr schwieriges Unternehmen handelte, mußte sogar die Einwilligung des amerikanischen Verteidigungsministeriums in Washington eingeholt werden. Nach Überwindung dieser administrativen Schwierigkeiten war es endlich soweit. Ein überschwerer Transporthubschrauber, die sogenannte „fliegende Banane“ der 605. Lufttransportstaffel der US Army, transportierte die an langen Seilen hängenden Spannflachbinder von Ebernburg zum Rheingrafenstein hinauf. Mit militärischer Präzision und amerikanischer Gründlichkeit setzte der Hubschrauber seine Last millimetergenau auf die hierfür vorgesehenen Auflager. Nach gut 2 Stunden war der Einsatz nach Einfliegen weiterer Brückenkonstruktionsteile beendet.

Unterdessen hatte der Arbeitskreis Burgen in der Bürgerinitiative Burgen und Landschaftspflege in mühevoller Vermessungsarbeit weitere Unterlagen der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellt. Ein Dringlichkeitskatalog wurde erarbeitet, damit mit den ersten Sanierungsmaßnahmen in Kürze begonnen werden konnte.

Man war sich inzwischen darüber im klaren, daß nach Beseitigung der unzureichenden Zuwegung die Südostmauer eingerüstet und wieder stabilisiert werden mußte. Daran anschließend wird die südwestliche Mantelmauer in Angriff genommen. Diese ist umso wichtiger, weil von dort aus die größte Gefahr für das tief unten liegende Huttental besteht.

Eine besondere Aufgabe für die Bürgerinitiative wird darin bestehen, daß die Bautätigkeiten in einen vernünftigen Rahmen zur mittelalterlichen Bauweise gebracht werden. So konnte auch die jetzt errichtete Holzbrücke genau nach altem Vorbild und an der Stelle der alten Zugbrücken aufgebaut werden. Ohne die ehrenamtliche Tätigkeit und kostenlose Erbringung von Arbeitsleistungen seitens der Bürgerinitiative wäre wohl kaum die Renovierung der Burgruine Rheingrafenstein begonnen worden. Ganz besondere Verdienste erwarben sich Bauzeichner Karl Friedrich Noll, Dipl.-Ing. Horst Emde und Bürgerinitiativmitglied Walter Conrad.

Hier haben Bürger bewiesen, daß auch so schwierige Probleme wie eine Burgensanierung durchaus zu meistern sind. Bleibt nur noch zu hoffen, daß nunmehr die zuständigen Ämter nicht nur auf die Einhaltung von Vorschriften pochen, sondern auch das Bemühen von engagierten Bürgern damit belohnen, die notwendigen Zuschüsse nicht zu verweigern. Ganz besonderer Dank gilt unseren amerikanischen Freunden, die uns, wie auch auf Burg Montfort, in so großzügiger Weise geholfen haben. Alles dies wäre jedoch nicht möglich gewesen, wenn uns seitens der Bürgerschaft nicht so namhafte Spenden zur Verfügung gestellt worden wären.

*Bürgerinitiative „Burgen und Landschaftspflege“
Peter Cartano, Bad Münster am Stein*

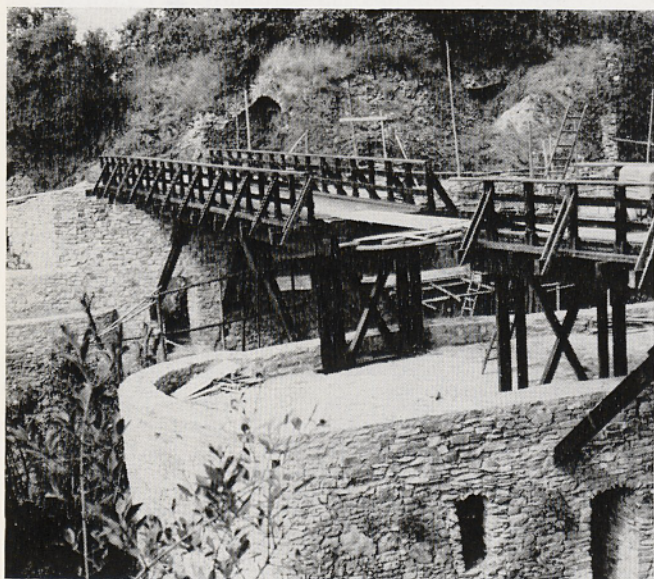


Abb. 3. Burgruine Rheingrafenstein, Ansicht der neuen Brücke



Tettngang, Ansicht des Neuen Schlosses

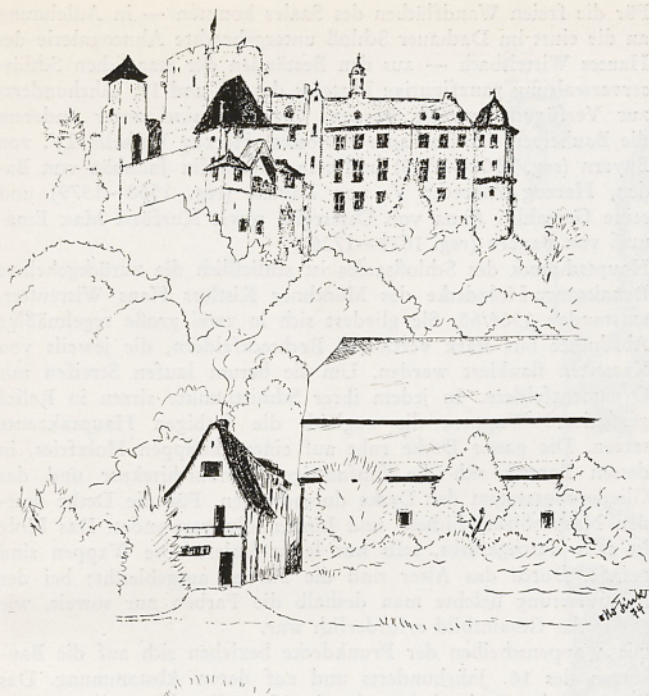
TETTANG, NEUES SCHLOSS

Die Landesregierung Baden-Württemberg eröffnete am 2. 7. 1979 das restaurierte Schloß Tettngang durch den Minister für Finanzen Robert Gleichauf und den Minister für Wissenschaft und Kunst Professor Dr. Helmut Engler. Im Anschluß daran wurde eine Führung durch die Räume des neuen Schloßmuseums abgehalten.

Das neue Schloß Tettngang — erbaut 1712—70 — wird nach langer Vernachlässigung seit etwa 20 Jahren gründlich restauriert, konservatorisch betreut vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart. Die Arbeiten am Bau selbst und an den Gartenanlagen sind zwar noch nicht abgeschlossen, doch wurden die schönsten Innenräume inzwischen so weit fertiggestellt und ausgestattet, daß sie in diesem Sommer als Schloßmuseum der Öffentlichkeit erstmals zugänglich gemacht werden konnten. Die Öffnungszeiten des Schloßmuseums sind: April—Oktober täglich 9—12 und 13—17 Uhr.

Zur Geschichte:

Im 18. Jahrhundert wurde das Neue Schloß Tettngang die Residenz der Grafen Montfort. Den ersten Bau ließ Anton III. 1712—29 errichten. Dieses Schloß brannte 1753 aus und wurde unter Verwendung der alten Fassaden 1755—70 von Graf Franz Xaver wieder aufgebaut; aus dieser Periode stammen auch die ausgezeichneten Stukkaturen J. A. Feuchtmayers, die als die besten ihrer Art in Oberschwaben angesehen werden können. Vor genau 200 Jahren — 1779/80 — ging die Grafschaft Montfort an Österreich über. Das Inventar des Schlosses wurde verschleudert, die Räume von Behörden genutzt und für deren Zwecke umgebaut. Dieser Zustand währte bis in unsere Tage. Noch heute werden einige Räume von Behörden genutzt. In den vergangenen Jahren ist es nun gelungen, die meisten Räume in ihrer alten Schönheit wieder herzustellen. Es wurden zahlreiche Bilder, vor allem Portraits der Familie Montfort, in diese Räume zurückgeführt und mit Mobiliar aus den Beständen des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart und aus Landesbesitz zu einem Schloßmuseum vereinigt. Auf diese Weise wird eines der schönsten oberschwäbischen Schlösser nach 200 Jahren schlimmster Vernachlässigung als Kunstwerk wieder sichtbar und der Öffentlichkeit erstmals zugänglich gemacht.



Im Waldgebiet der „Fuchsböhle“ bei Zollhaus (Unterlahnkreis) ragt Burg Hohlenfels auf Kalksteinklippen. Am 5. April 1979 stürzte ihr Flankierungsturm der Mantelmauer (ganz links im Bild) mit dieser zusammen in den Halsgraben. — Freihandzeichnung nach der Natur (1974) von Otto E. Fink

BURG HOHLENFELS

Eingestürzt ist am 5. April 1979 um 19.15 Uhr der südliche Flankierungsturm sowie die Mantelmauer zwischen diesem und dem westlichen Turm der Burg Hohlenfels bei 6251 Zollhaus/über Diez (Unterlahnkreis).

Die gewaltige Steinlawine füllte den gewöhnlich als Parkplatz benutzten Halsgraben. Das jetzt eingetretene Ereignis wurde vom Bericht frühzeitig in B + S 72/II S. 98 vorausgesagt, doch unterblieben Schritte, die — im Anfangsstadium — die Katastrophe hätten verhindern können. Eine weitere hohe Mauer, die die Aufstiegstreppe zur inneren Burg überragt, ist ebenfalls in hohem Maße einsturzgefährdet, weshalb wohl ein baupolizeiliches Betreteverbot für den gesamten Burgbering zu erwarten sein dürfte. Druckwellen von Sprengungen eines benachbarten Steinbruchs werden als der Hauptgrund für den Einsturz angesehen; Wasser und Frost taten das ihrige in den meßbar sich erweiternden Mauerrissen. Kurz vor dem geschilderten Ereignis hatte Burg Hohlenfels den Besitzer gewechselt: vom Nerother Wandervogel/Sitz Burg Waldeck bei 5449 Dorweiler/Hunsrück an einen Privatmann, der jetzt nicht weiß, wie die vielen Tonnen der Steinmassen, die den Halsgraben sperren, beseitigt werden sollen und wie man die einsturzdrohende Zyklopenmauer, die den Aufstieg zur Burg bedroht, in Schach halten kann. Das Beispiel Burg Hohlenfels zeigt wieder einmal, daß Vereine und Privatleute einfach überfordert sind, wenn sie der Auflage, ihre erworbene Burg auch in der Substanz zu erhalten, nachkommen sollen. Opferbereit haben die Wandervögel das Dach zum sog. „Barockschloß“ (das alle Kriterien der Renaissance aufweist) erneuern und auch die Futtermauer zum Halsgraben für einen großen Betrag wieder in Ordnung bringen lassen. Umfang und Erhaltungszustand einer riesigen Ganerbenburg, wie Hohlenfels, erheischen jedoch so große Mittel, wie sie nur der Staat einsetzen kann. Von ihm ist ja auch die Burg — auf Anraten des Amtmannes von Kirberg — 1768 bereits zur Halbruine gemacht worden, indem alles Brauchbare ausgeschlachtet wurde. Davon hat sich die 1354 durch den Ritter Daniel von Langenau im Auftrag seines Lehnsherren Graf Johann I. von Nassau-Weilburg (Merenberg) erbaute Burg, trotz späterer Stützaktionen, nie mehr erholt.

Otto E. Fink

SCHLOSS DACHAU UND SEIN FESTSAAL

Mit der im Frühjahr 1979 abgeschlossenen Restaurierung des Festsaales im Dachauer Schloß wurde ein Prunkraum wiedergewonnen, der zu den bedeutendsten Schöpfungen der Renaissance in Süddeutschland zählt.

Die Geschichte des Dachauer Schlosses ist wechselvoll. Die Anhöhe über der Amper verlockte schon früh zur Besiedelung und zum Bau einer Burganlage. Nach dem Erlöschen der Dachauer Grafen im späten 12. Jahrhundert gingen Herrschaft und Burg an das Haus Wittelsbach über. Die Anlage wurde wiederholt erneuert und erweitert.

Im 16. Jahrhundert rückte Schloß Dachau zum bevorzugten Landsitz des Münchner Hofes auf. Zum einen war es von München aus bequem zu erreichen, zum anderen schätzte man die Höhenlage mit freiem Blick über das Land bis zur Kette der Alpen. Unter Herzog Wilhelm IV. und Herzog Albrecht V. wurde das Schloß zu einem mächtigen, aus vier Flügeln bestehenden Gebäudekomplex ausgebaut. Die Baumaßnahmen begannen im Jahre 1546, mit Nachdruck jedoch erst ab 1558 unter Herzog Albrecht V. 1577 waren die Bau- und Ausstattungsarbeiten weitgehend abgeschlossen, da man sich nunmehr der Gestaltung des Gartens widmete. Die Bauleitung lag in Händen der Münchner Hofbaumeister Heinrich Schöttl und Wilhelm Egkl.

Der Festsaaltrakt wurde als Neubau zwischen bereits stehende Flügel eingefügt. Den Entwurf hierfür lieferte wahrscheinlich Wilhelm Egkl. Den Hauptschmuck des Saales, die prunkvolle Holzdecke, schuf der Münchner Kistler Hans Wisreutter ab 1564. Die Fenster zierte man 1566 mit zehn glasmalenden Wappen. Der Boden erhielt einen mehrfarbigen Steinplattenbelag. Schließlich malte 1567 Hans Thonauer aus München den Götterfries an den oberen Teil der Wände. Zur gleichen Zeit ließ Herzog Albrecht durch Michael de Bos in Antwerpen eine Folge großer Wandteppiche mit den Taten des Herkules weben.

Die erste einschneidende Änderung im Saal erfolgte um 1610 durch die Überführung der Gobelins in die Münchner Residenz. An ihre Stelle trat eine umfangreiche Porträtgalerie des bayerischen Herrscherhauses und seiner Verwandten. Sie blieb auch bestehen, als unter Kurfürst Max Emanuel der aus Dachau stammende Hofbaumeister Joseph Effner zwischen 1715 und 1717 den Saaltrakt des Schlosses im Sinne des französischen Spätbarock modernisierte und dabei die noch heute dominierende Gartenfassade gestaltete. Damals erhielt der Saal anstelle der ursprünglichen Öffnungen Rundbogenfenster. Effner schuf auch das Treppenhaus sowie das im Rohzustand erhaltene Appartement des Kurfürsten. Dazu mußten die beiden ursprünglichen Portale des Saales beseitigt und durch die heutigen Eingänge in den Zimmerachsen ersetzt werden. Die Deckenzone blieb dagegen erhalten.

In den Jahren 1806—1809 wurde das Schloß zu Dreivierteln abgebrochen. Erhalten blieb nur der barockisierte Saaltrakt gegen den Garten hin. Er wurde in der Folge als Lagerhaus verwendet.

So war es 1868 ein Akt der Kunstpflege, als die hölzerne Saaldecke in das neu gegründete Bayerische Nationalmuseum an der Münchner Maximilianstraße kam. Vor 1902 gelangte die Decke in den heutigen Museumsbau an der Prinzregentenstraße, wo sie — aufgeteilt und ergänzt — den „Dachauer Saal“ und das Treppenhaus schmückte. Erst seit 1908 zog wieder kulturelles Leben in das Dachauer Schloß ein, in Form von Ausstellungsräumen der Künstlergenossenschaft. 1912 erhielt der Saal eine auf Leinwand gemalte „Kopie“ der Holzdecke.

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs bestand die Absicht, die Originaldecke wieder im Schloß einzubauen. Sie kam zunächst zerlegt in ein Baudepot in Nymphenburg. Der Schloßbau selbst wurde 1957—1959 gründlich renoviert; der Einbau der Decke scheiterte jedoch, trotz konstruktiver Vorbereitungen im Dachstuhl, zunächst aus finanziellen Gründen. Stadt und Landkreis Dachau drängten dann in den vergangenen Jahren auf den Wiedereinbau der Decke, verbunden mit Spenden für diesen Zweck. Seit 1973 wurden umfassende Restaurierungsarbeiten an Decke und Saal durchgeführt, veranlaßt und beaufsichtigt von Bauabteilung und Bauamt der staatlichen bayerischen Schlösserverwaltung. Die Kosten der Saalrestaurierung beliefen sich auf etwa 2,5 Millionen DM, von denen 10 % in Dachau aufgebracht wurden. Neben der Dacherneuerung ist nunmehr noch die Restaurierung von Vestibül und Treppenhaus vorgesehen.

Der Besucher betritt das Schloß von der Hofseite her und gelangt direkt ins spätbarocke Treppenhaus, das der in Frankreich ausgebildete Joseph Effner 1715—1717 schuf. Der erhaltene Wand- und Gesimsstück stammt von Guilliellmus de Grof. Das die ganze Decke überspannende Deckenbild ging verloren. Die 1979 an der Eingangswand im Obergeschoß aufgestellte überlebensgroße Herkules-Statue gehört zu einer Folge von Bildwerken, die Roman Anton Boos im späten 18. Jahrhundert für die Arkaden des Hofgartens in München anfertigte.

Durch neue Türen in den von Effner 1716 angelegten Öffnungen betritt man den Festsaal, dessen Hauptzugang sich ursprünglich in der Mitte der gegenüberliegenden Südostwand befand. Die Wand zum heutigen Treppenhaus hatte nur eine Nebenpforte nahe der Gartenseite. Die Türen der Renaissance besaßen vermutlich reichgezierte — nicht erhaltene — Holzrahmungen.

Die Architektur des 11,60 m breiten, 34,50 m langen und bis 8,60 m hohen Festsaaes wird bestimmt durch die großzügige Harmonie zwischen monumentalen Gestaltungselementen und zierlichen Details. Die Längswände werden durch eine spannungsreiche Folge von jeweils fünf Fensterbögen und Wandpfeilern gegliedert. Die in den weiten Nischen sitzenden, jetzt erneuerten Rundbogenfenster gehen auf die Fassadenumgestaltung von 1716 zurück. Die ursprüngliche Fenstergröße ist an den bemalten Fensterstürzen ablesbar. In den oberen Wandzonen saßen ursprünglich kleine Rundfenster, die im 18. Jahrhundert zu Blendfenstern wurden. Diese erhielten jetzt eine Blindfensterbemalung nach dem an den Stirnseiten erhaltenen Vorbild.

Zwischen Decke und Fensterzone vermittelt der monumentale Freskenfries Hans Thonauers. Die vorzüglich erhaltene Grisaillemalerei, die 1978 gereinigt wurde, konzentriert sich auf lebensgroße Darstellungen antiker Götter, die sich in je vier Kartuschen an den Längsseiten sowie je zwei Kartuschen an den Stirnseiten des Saales befinden und sich paarweise gegenüber sitzen. Bei der jüngsten Freilegung der Wandzonen kam das darunterliegende gemalte Gesims zum Vorschein. In seinem Bereich fanden sich einige Zahlen, die sich möglicherweise auf die Folge der Herkules-Teppiche bezogen. Einer dieser Teppiche kehrte zur Eröffnung des Saales zurück. Er hängt an der südöstlichen Schmalwand und zeigt die „Errichtung der zwei Säulen“ durch Herkules.

Für die freien Wandflächen des Saales konnten — in Anlehnung an die einst im Dachauer Schloß untergebrachte Ahnengalerie des Hauses Wittelsbach — aus den Beständen der staatlichen Schlösserverwaltung ganzfigurige Porträts des 16. und 17. Jahrhunderts zur Verfügung gestellt werden. Vertreten sind unter anderem die Bauherren des Dachauer Schlosses: Herzog Wilhelm IV. von Bayern (reg. 1508—1550) und seine Gemahlin Jakobäa von Baden, Herzog Albrecht V. von Bayern (reg. 1550—1579) und seine Gemahlin Anna von Österreich sowie Kurfürst Max Emanuel von Bayern (reg. 1679—1726).

Hauptschmuck des Schloßsaales ist schließlich die zurückgekehrte Renaissance-Holzdecke des Münchner Kistlers Hans Wisreutter, entstanden 1564/65. Sie gliedert sich in zwei große regelmäßige Abschnitte mit stark vertieften Rechteckfeldern, die jeweils von Kassetten flankiert werden. Um sie herum laufen Streifen mit Ornamentfeldern. In jedem ihrer Schnittpunkte sitzen in Relief geschnitzte Wappen, die zugleich die farbigen Hauptakzente setzen. Die ganze Decke ruht auf einem knappen Holzfries, in dessen Bereich sich die fünfachsige Wandarchitektur und das Gliederungssystem der Decke durchdringen. Für die Decke wurden Nadelhölzer, Eichen- und Lindenholz verwendet. Das Holz ist teils durchgefärbt, teils nur leicht lasiert. Die Wappen sind gefaßt. Durch das Alter sind die Farben ausgebleicht; bei der Restaurierung belebte man deshalb die Farben nur soweit, wie es für das Gesamtbild erforderlich war.

Die Wappenscheiben der Prunkdecke beziehen sich auf die Bauherren des 16. Jahrhunderts und auf deren Abstammung. Das Zentrum der Decke beherrscht der doppelköpfige Adler Kaiser Ludwigs des Bayern. Die weiteren Wappen — in jeder Deckenhälfte drei — vertreten Bayern, Baden, Österreich und Mailand. Bei zwei der Wappen ist die Deutung fraglich.

Mit der Wiederherstellung des Prunksaales im Dachauer Schloß wurde ein bedeutendes Kunstwerk der Renaissance erhalten und zugleich ein prächtiger Raum für anspruchsvolle Veranstaltungen, Festlichkeiten und Konzerte zurückgewonnen.

Dr. Elmar D. Schmid u. Ernst Götz

Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, München



Schloß Dachau, Prunksaal der Renaissance (1564—67) nach Restaurierung und Wiedereinbau der Kassettendecke